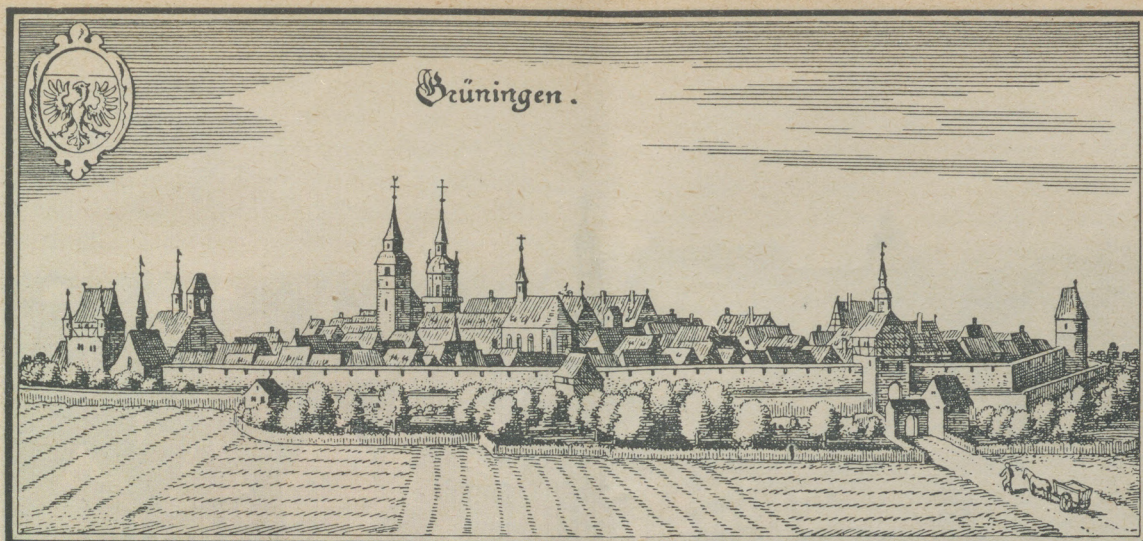




Markgröningen. Stich von Merian, Topographia Suevica, 1643

Die Anfänge der Stadt Markgröningen

Von Hermann Roemer

Die 700-Jahrfeier, die Markgröningen heuer nachholt, hätte schon im Jahre 1943 gefeiert werden können, wurde aber damals durch den Krieg vereitelt. Wie Weller bewiesen hat, erscheint Markgröningen zwar noch nicht im Steuerverzeichnis der staufischen Städte vom Jahre 1241, verdankt aber seine Erhebung zu einer festen Stadt der Regierung König Konrads IV. und ihren Maßnahmen, der im September 1241 ausgebrochenen Empörung der geistlichen Reichsfürsten am Rhein gegen Kaiser Friedrich II. und seinen zum Reichsverweser in Deutschland bestellten Sohn Konrad zu begegnen. Eine Urkunde der Stadtgründung liegt nicht vor, aber die Kriegshandlungen der folgenden Jahre lassen das Jahr 1243 als den äußersten Termin für diese ganz eindeutig militärischen Erwägungen entsprungene Stadtgründung erscheinen. Sie war dazu bestimmt, die von Speyer über Bruchsal und Vaihingen in das Neckarland führende Straße mit ihrer Abzweigung über Markgröningen nach Waiblingen zu decken, wie gleichzeitig Weilderstadt dazu ausersahen wurde, die von Pforzheim durch den Hagenschieß heraufführende Straße zu sichern. Zugleich wurden in jenen ersten vierziger Jahren ältere staufische Städte verstärkt, im Neckarland namentlich Heilbronn. Kaiser Friedrich II. war,

wie Weller nachgewiesen hat, mit den Verhältnissen in Schwaben vertrauter, als man gemeinhin annimmt, und drängte während einer Anwesenheit in Deutschland selbst auf diese Städtegründungen und die Befestigung der Stadt Reutlingen, die sodann im Jahr 1247 der Belagerung durch den Gegenkönig Heinrich Raspe von Thüringen trotzte. Es war der Reichslandvogt Konrad von Winterstetten, der mit diesen Maßnahmen betraut war.

Die damals in Markgröningen auf der Höhe zwischen dem Glems- und dem Leudelsbachtal erbaute Reichsburg stand bis zu ihrem Abbruch im Jahre 1724 am Oberen Tor an der Stelle des heutigen Südflügels des Evang. Lehrerinnenseminars. Leider ist keine Abbildung von ihr erhalten und verrät keine Gedenktafel, daß hier die Staufenfalz stand, der die Verwahrung der Schwäbischen Reichssturmflagge anvertraut war.

Schon vorher scheint Markgröningen, seit alters die bedeutendste Siedlung im unmittelbaren Umkreis des Hohenasperg, ein militärischer Sammelpunkt gewesen zu sein. Noch heute erinnert sein Name daran, daß dieses Gröningen im Unterschied von anderen, namentlich dem nahen Neckargröningen, an der Grenzmark zwischen Franken und Schwaben lag, die vom Lemberg her unmittelbar südlich am Asperg vorbei über Möglingen nach Schwieberdingen und von dort glemsaufwärts verlief. Der Ort gehörte den ursprünglich nach dem nahen Ingersheim benannten Grafen von Calw, die hier



Der Marktplatz in Markgröningen mit dem 500jährigen Rathaus

Aufnahme: Württ. Landesamt für Denkmalpflege

unter anderem das Kloster Murbach i. Els. begabten. Wenn nun Friedrich Barbarossa diesen „großen Hof Grüningen in Schwaben“ im Jahr 1189 dem Murbacher Abt gegen den von ihm nachgesuchten Dispens vom Kreuzzug jenes Jahres abnahm und dabei von 250 Bewaffneten die Rede ist, über die das Kloster hier verfügte, so muß der Hof ein militärischer Sammelpunkt jener Klosteruntertanen gewesen sein. Im übrigen war das Calwische Reichslehen Gröningen im Jahr 1129 durch die Heirat der Erbtochter Uta von Calw mit Herzog Welf VI. von Spoleto an das Haus der Welfen gekommen und spielte in dessen Kämpfen mit dem ersten Stauferkönig Konrad III. eine gewisse Rolle. Dieser hielt hier am 14. Oktober 1139 einen Hoftag ab. Ob der Staufer schon damals Markgröningen den Welfen entrissen hat oder ob der Ort erst mit dem Erbe Welfs VI. an Friedrich Barbarossa fiel, ist nicht auszumachen. Jedenfalls stehen wir hier auf einem Boden, wo schon frühe der Ruf: „Hie Welf, hie Waiblingen“ erscholl.

Leider ist die Geschichte der Stadt Markgröningen in ihren ersten Jahren von 1242–1252 in Dunkel gehüllt. Seit 1252 hatte sie Graf Hartmann von Grieningen (bei Riedlingen) aus der oberschwäbischen Linie des Hauses Württemberg in Besitz, und zwar als ein ihm vom Gegenkönig Wilhelm von Holland verliehenes Reichslehen. Er war als Reichssturmfnhnräger im Jahr 1246 in der Schlacht von Frankfurt mit seinem Vetter, dem Grafen Ulrich I. aus der Stuttgarter Linie des Hauses Württemberg von König Konrad IV. abgefallen und in das Lager des Gegenkönigs Heinrich Raspe von Thüringen abgeschwenkt. Man vermutet, daß die Verwahrung und die Führung der staufischen Reichssturmfnhne von Anfang an mit dem Reichslehen Burg und Stadt Markgröningen verknüpft war und Graf Hartmann, der im Jahr 1246 diese Fahnne führte, schon damals im Besitz der Stadt war. Inzwischen hat sie vielleicht Heinrich von Wemdingen (bei Monheim im Ries) zu Lehen getragen, in dessen Besitzungen Graf Hartmann im Jahr 1252 einrückte.

Graf Die Kurie hatte den Grafen von Württemberg bei ihrem Abfall von den Staufern das Herzogtum Schwaben in Aussicht gestellt, konnte dies Versprechen aber nicht halten. Als sie sich hierauf im Jahr 1259 mit Konradin verständigten, erkannte dieser Herzog Ulrich I. als Reichsmarschall in Schwaben an und trat Graf Hartmann bei der naturgemäßen Unterordnung des Fahnenführers unter den Heerführer hinter dem Stuttgarter Vetter zurück. Immerhin war Hartmann der ältere und galt als der Entschlossenste und Kampftüchtigste unter den schwäbischen Großen. So konnte Beham von Passau im Jahr 1255 schreiben: „Der Wirtemberger (Ulrich) beherrscht Schwaben mit Hilfe der Kriegsmacht seiner Blutsverwandten.“ Hartmann herrschte nicht nur in den Landschaften um den Bussen und den Asperg, sondern auch über das Allgäu (Albgau) und den Burgau und hatte im Unterland Besitz um Cannstatt. Nun weitete er von Markgröningen aus, wo er jetzt residierte und die im Bau begriffene Stadtkirche reich begabte, seine Herrschaft ins Zabergäu aus. Als im Jahr 1274 Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt wurde und die Reichslehen zurückforderte, stand er gegen

ihn auf und lag noch 6 Jahre lang mit ihm und seinem mit der neuen Landvogtei Niederschwaben betrauten Schwager, dem Grafen Albrecht von Hohenberg, dem Gründer der Stadt Rottenburg (1280), in schwerer Fehde. Im Jahr 1277 drangen seine Feinde in Markgröningen ein und steckten die im Bau befindliche Bartholomäuskirche in Brand. Die wehrhafte Westfront dieser Stadtkirche mit ihren beiden Türmen, dem Glockenturm und dem Hochwachturm, der die Stelle eines Bergfrieds vertrat, muß damals schon bestanden haben, denn im Jahr 1272 stiftete Graf Hartmann die große Glocke zu den vier Evangelisten und im folgenden Jahr sein gleichnamiger Sohn eine zweite Glocke. Leider mußten diese altehrwürdigen Glocken im Jahr 1855 wegen Schadhaftheit eingeschmolzen werden. Im Frühjahr 1280 geriet Hartmann bei Brackenheim in die Hände seiner Gegner und starb nach halbjähriger Gefangenschaft auf dem Asperg am vierten Oktober jenes Jahres, wie sein wappengeschmückter Grabstein in der Markgröninger Stadtkirche besagt. Er ist übrigens das älteste der bis heute erhaltenen Epitaphe der Grafen von Württemberg.

Die Jubiläumsstädte Altensteig und Berneck

Von F. H. Schmidt-Ebhausen

Jedweder Ort hat bekanntlich neben seinem offiziellen und rechtmäßigen Namen noch einen, der sich nur im Volksmund weiterüberliefert und von den Ortseinwohnern selbst nicht immer gern gehört wird. Altensteig und Berneck, die in der gegenwärtigen Jahrhundert-Halbzeit Grund zum Feiern haben, sind von dem Dekor eines solchen harmlos-gutmütigen Necknamens nicht ausgenommen. Die Altensteiger werden in der engeren und weiteren Umgebung „d' Frösch“ genannt. Warum, weiß kein Mensch. Und die Bernecker sind die „Bießmucke“, ein auch sonst hierzulande üblicher Ausdruck für einen betriebsamen und manchmal etwas aufgeregten Menschen. Wenn einmal die Buben beider Orte aneinander geraten, dann werfen sie sich nach homerischem Vorbild im Streitgespräch diese Namen gegenseitig zu. Wobei dann die Bernecker das Gespräch mit der simplen Feststellung zu beschließen pflegen: „Was tötet ao d'Frösch, wenn d' Mucke net wäret!“

Also sind Altensteiger und Bernecker auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden, was uns die Berechtigung gibt, beider Städte hier in einem zu gedenken. Ihre Geschichte läuft sowieso auf vielen gemeinsamen Wegen, nur daß die eine einst eine Zeit lang „badisch“ war, die andere aber „ritterschaftlich“. Schon ihr äußerlicher Habitus reiht sie in die an der oberen Nagold übliche Lage der gewachsenen Städte und Städtlein ein: auf einem ins Tal vorspringenden Bergsporn schmal und gedrängt aufgebaut, im Rücken eine wehrhafte Burg, deren Mauern auch die Stadt mit umschlossen. Altensteig über dem Schwarzwaldflüßchen Nagold, Berneck auf einer von Köllbach und Bruderbach eingefassten Bergnase. Ihre Ortsnamen bieten kaum Schwierigkeiten: an der alten Steige, einem Verbindungsweg von dem teilweise noch „Weinstraße“ genannten Querweg Enzklösterle-Nagold hinab zu einer Furt, liegt die eine Siedlung, die andere trägt einen echten Burgnamen.

Wenn beide Städte heuer ihr 850jähriges (Altensteig) und 800jähriges (Berneck) Bestehen festlich begehen, so ist damit nicht gesagt, daß sie so lange schon Stadt im Sinne eines Rechtsbegriffs sind. Die Jubiläen stützen sich auf das erste urkundliche Vor-